

Allerlei aus Omas Zeiten: Hier wird Nostalgie lebendig

Michael Irlbeck hat in Viechtach ein Kleinod geschaffen: Das Nostalgie-Haus lässt Vergangenes leben

Von Lothar Wandtner

Gerne erzählt Michael Irlbeck (53) von jener verschlossenen, schüchternen alten Dame, die mit einer Gruppe in seinem Nostalgie-Haus zu Gast war. Sofort als er sie gesehen hat, hatte er die Idee zu einem Foto. Doch die Dame traute sich nicht. Also folgte statt des Fotos ein Rundgang durch das Nostalgie-Haus – stundenlang zwischen alten Spielsachen, wertvollem Geschirr, Werbetafeln und allerlei Dingen aus Omas Zeiten. Zum Schluss fragte Irlbeck noch einmal. Siehe da: Die alte Dame stieg auf Irlbecks Harley Davidson, ließ sich ablichten. „Es ist nie zu spät“, steht unter dem Bild, das im Haus ausgestellt ist.

„Ich beobachte das oft“, sagt Irlbeck. Die Leute kämen voller Stress und Hektik zu ihm. Dann betrachten sie die Ausstellung, „es werden Erinnerungen wach an Dinge, wie man sie bei der Oma oder in seiner Kindheit gesehen hat.“ So ein Besuch im Nostalgie-Haus kann ein, zwei Stunden und länger dauern. „Die Leute vergessen Raum und Zeit. Und wenn sie wieder rausgehen, dann ist alle Hektik und aller Stress weg.“

Wer vor den meterdicken Mauern des historischen Hauses in der Bäckerstraße 18 steht, kann nicht ahnen, was sich dahinter alles verbirgt. Es ist das pralle Leben – nur eben das, als noch nicht die Fünf-Minuten-Terrine den Lebenstakt vorgab. Es sind die Küchen aus dem 19. Jahrhundert, die einen empfangen. Möbel aus der alten Zeit, Blechspielzeug und Spielzeugläden, die nicht bei der ersten Berührung in alle Einzeltei-



Eine der Besonderheiten im Nostalgie-Haus: Michael Irlbeck hat einen original Viechtacher Schratzl-Keller eingerichtet.

le zerfallen. Klein hat Irlbeck angefangen, als er 1993 ein kleines Antiquitätengeschäft eröffnete.

Nur so nebenbei machte er das, denn im Hauptberuf war er Offset-Drucker. Doch auf einmal war er arbeitslos – und die einzige sichtbare Existenzgrundlage war sein altes Haus, das 1839 erbaut wurde. „Ich war arbeitslos, aber habe angefangen, das alles zu renovieren“, sagt er. Den Garten hat er gestaltet, ein neues Dach musste gemacht werden, die Fassade wurde erneuert. „Ich habe Steine geschleppt wie ein blöder, habe geschwitzt und gewerkelt rund um die Uhr“, erzählt er. „Es gab Tage, da habe ich wirklich gemeint, es geht nicht mehr. Aber meine Gäste haben mir die Kraft gegeben, weiterzumachen und so bin ich immer wieder aufgestanden.“

Zum Schluss stand das Ergebnis: 2001 eröffnete er das Nostalgie-Haus. Aus halb Niederbayern und halb Oberpfalz reisen die Besucher nach Viechtach, um in seinem Nostalgie-Haus in die Vergangenheit abzutauchen. 98 Prozent der Besucher sind Feriengäste. „Für Viechtach ist das sicherlich auch ein Gewinn“, sagt er. „Denn die Leute gehen hier ja Kaffee trinken oder essen, sie kaufen hier ein und lassen Geld in der Stadt“, sagt Irlbeck.

Doch genau da ist der Haken

an seiner Erfolgsgeschichte. Bis Oktober 2006 war Irlbeck eine so genannte Ich-AG. Wahrscheinlich könnte er als eines der positiven Beispiele herangezogen werden, wie man mit einer Ich-AG eine neue Existenz aufbauen kann. Doch was kommt danach?

„Was mir fehlt, das ist die Unterstützung der Stadt“, sagt er unumwunden. Nicht einmal ein Wegweiser zu seiner Einrichtung werde aufgestellt oder genehmigt. „Wer oben am Stadtplatz steht, der findet nicht zu mir hinunter, weil die Stadt keine Schilder aufstellt.“ Mehr noch: Bei Bürgerfest oder Weihnachtsschmuck sei oben am Stadtplatz Schluss, „die Bäckerstraße ist ausgesperrt“, sagt Irlbeck. Keine Weihnachtsbeleuchtung an den Bäumen, keine Aktionen mehr beim Bürgerfest. „Dabei sind wir die eigentliche Altstadt in Viechtach.“

„Alles mögliche in Viechtach wird beschildert, nur ich nicht“, ärgert sich Irlbeck. Deshalb hat er nun Briefe geschrieben – an den Bürgermeister, an den MdB Ernst Hinsken. „Ich habe das alles in Eigeninitiative aufgebaut, das kann doch nicht sein, dass das nicht irgendwie belohnt wird“, so Irlbeck. Bislang, so scheint es, spürt der Viechtacher davon wenig. Aber vielleicht ist es ja wie bei der Oma auf der Harley: Es ist nie zu spät.